Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt“ erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlin's bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Belgiens, der Niederlande (Holland), Rußlands, Dänemarks, Schwedens und Norwegens und der Donaustaaten; in Berlin bei der Expedition Jerusalemerstr. 48/49; Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66; Filiale Königstadt: Königstr. 55; Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 41; bei allen Zeitungsspeditoren und Stadtpostämtern.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis auf das „Berliner Tageblatt“ nebst dem illustr. Wigblatt „ULK“, der feuilleton. Montags-Beilage „Zeitgeist“, der „Deutschen Lesehalle“ und den „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau u. Hauswirthschaft“ vierteljährlich 5 M. 25 Pf., monatlich 1 M. 75 Pf. (für Berlin incl. Botenlohn, bei separater Zustellung des Abendblattes 2 M.); für das Ausland direct pr. Kreuzband 14 M. p. Quart. — Inserate 4 Zeile 50 Pf. (Berliner „Stadt-Anzeiger“ 30 Pf.) werden in der Expedition Jerusalemerstr. 48/49, sowie deren Filialen: Friedrichstr. 66, Königstr. 55, Prinzenstr. 41 angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nr. 308. Berlin, Mittwoch, den 22. Juni 1887. **XVI. Jahrgang.**

Bei bevorstehendem Quartalswechsel

werden besonders unsere auswärtigen Abonnenten gebeten, die Abonnements-Erneuerung im eigenen Interesse thunlichst **frühzeitig** bei den Postämtern anmelden zu wollen, damit der regelmäßige Empfang des Blattes keine Unterbrechung erleide.

* * *

Im täglichen **Roman-Feuilleton** erscheint im nächsten Quartal außer der Fortsetzung des mit allseitigem Beifall aufgenommenen Berliner Romans von

Paul Lindau unter dem Titel: **Arme Mädchen,**

Am Kap Martin von **Konrad Telmann,**

Zwei Frauen von **Sara Hutzler.**

Allen zum 1. Juli neu hinzutretenden Abonnenten wird der bis dahin im „Berliner Tageblatt“ bereits erschienene größere Theil des Romans „Arme Mädchen“ von Paul Lindau, gegen Einsendung der Post-Abonnements-Quittung gratis nachgeliefert.

* * *

Der Abonnementspreis auf das **„Berliner Tageblatt“** und **„Handels-Zeitung“** mit **Effekten-Verloosungsliste** nebst seinen werthvollen Beiblättern: **„ULK“**, illustrirtes Wigblatt, **„Deutsche Lesehalle“** illustrirtes belletristisches Sonntagsblatt, **„Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“** und die **Montags-Ausgabe** mit der feuilletonistischen Beilage **„Der Zeitgeist“** beträgt nach wie vor **5 Mark 25 Pf.** pro Quartal für alle fünf Blätter zusammen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Postanstalt, in **Berlin** bei den Zeitungsspediteuren, den Stadtpostämtern und bei der Expedition des „Berliner Tageblatt“, Jerusalemerstraße 48/49.

Die egyptische Frage.

„Die Esel und die Gelehrten in die Mitte“, lautete General Bonapartes Kommando jedesmal, so oft er während seines Feldzuges in Egypten von seinen Truppen Carrés bilden ließ, um die anstürmenden Mamelukenschwärme zurückzuweisen. Dürfte man sich mit so würdigen Personen, wie die englischen Diplomaten und Generale sind, einen parodirenden Scherz erlauben, so könnte man in Nachahmung des Napoleonischen Kommandos ausrufen: „Die englischen Diplomaten und die englischen Generale nach rückwärts!“ — falls wirklich die egyptische Frage in allem Ernste gelöst werden soll.

Gegen alle Grundlehren der Philosophen, sowie der Aerzte, welche behaupten, daß kein Schmerz akut und lange andauernd zugleich sein könne, ist nämlich die egyptische Frage, dank der Weisheit der englischen Diplomaten und Generäle seit fünf Jahren eine akute, und es giebt sogar Personen, welche selbst heute noch behaupten, daß trotz der zwischen England und der Türkei getroffenen Abmachung, deren Unterzeichnung und Ratifikation beiderseits in den nächsten Tagen in Aussicht gestellt wird, die egyptische Frage noch lange nicht aus der Welt geschafft sei.

Gerade zwei Jahre sind verstrichen, seit Henry Drummond Wolff von seinem Freunde und Beschützer Randolph Churchill nach Konstantinopel geschickt wurde, um den Sultan in der egyptischen Angelegenheit mürbe zu machen, wie die Freunde der Regierung behaupteten; oder, wie andere Sachverständige meinten, um Wolff einen neuen, gutbezahlten Posten zu verschaffen, da gar keine Stelle im Kabinet für ihn gefunden werden konnte. Wie immer auch dieser Punkt entschieden werde, Eines steht fest, nämlich, es gelang dem Abgesandten Englands nach langen vielfachen Reisen zwischen Konstantinopel, Kairo und London eine Abmachung zu Stande zu bringen, welche von den beiden Regierungen wohl schon unterzeichnet, allein, wie es heißt, von dem Sultan noch nicht ratifizirt worden ist.

Der Grund für dieses Zögern seitens des Beherrschers der Gläubigen soll darin liegen, daß ihm der französische Botschafter in Konstantinopel ganz merkwürdige Bedenken bezüglich der Fallen eingeflüstert habe, welche durch die Konvention seiner Souveränetät über Egypten gelegt würden. Die nächsten Tage werden schon beweisen, ob und wie viel Wahrheit an diesen Gerüchten ist. Die anglo-türkische Abmachung wird wohl in ihrem wörtlichen Inhalte nach üblicher Diplomatenart noch als ein furchtbar strenges Geheimniß gewahrt; allein die Zeitungen hatten ihrerseits wieder nach üblicher Journalistenart die Hauptpunkte der Konvention schon seit einigen Wochen ausgefunden und der Welt mitgetheilt.

Lord Salisbury konnte daher in seiner Erklärung im Oberhause nicht vieles zu dem hinzufügen, was auch schon der „minder Eingeweihte“ über die englisch-türkische Abmachung wußte. Die Engländer „verpflichten“ sich, Egypten in drei Jahren vom Tage der Ratifikation der Abmachung „unter gewissen Bedingungen“ zu räumen. Unter gewissen Bedingungen! „Ah, there is the rub“ (da steckt der Knoten), wie der zweifelnde, grübelnde Dänenprinz sagt; oder wie der gewöhnliche Mensch sich ausdrücken würde, „Ja, da liegt der Haf' im Pfeffer.“ Unter gewissen Bedingungen! Die Möglichkeit der Herbeiführung dieser Bedingungen, das Erkennen derselben als solcher — deren Diagnose, wie die Aerzte sagen würden, — liegt in der Hand Englands und der englischen Regierung; und in der That, nur Personen, welche eben Alles glauben, können jenen ersten Punkt der Abmachung als einen ernsten wirklichen Entschluß Englands ansehen, Egypten innerhalb drei Jahren positiv räumen zu wollen. Die englische Regierung behält sich nämlich vor, die Räumung Egyptens zu vertagen, falls zur Zeit des Räumungstermins eine innere oder äußere Gefahr das Land bedrohe, und zwar auf so lange zu vertagen, bis diese Gefahr vorüber ist.

Wer lacht da? Allein die ernste Konvention enthält noch viel wunderbarere Paragraphen. Nach erfolgter Räumung behält sich nämlich England das Recht vor, in drei vorkommenden Fällen — Eventualitäten sagen die Diplomaten — seine Truppen wieder nach Egypten zurückzusenden, und zwar in dem Falle, wenn eine äußere Invasion Egyptens zu befürchten wäre, ferner falls die Gefahr innerer Unruhen drohen sollte, und schließlich, falls die egyptische Regierung nicht im Stande sein möchte, ihren internationalen Verpflichtungen wegen Bezahlung der Zinsen der Staatsschuld u. dgl. mehr nachzukommen. Ganz nette Vorbehalte sowohl bezüglich der Räumung, wie betreffs der Rückberufung englischer Truppen nach Egypten.

Angesichts solcher Bestimmungen lohnt es sich in der That nicht, die Abmachung in ihren weiteren Bestimmungen noch kritisch beleuchten zu wollen. Die Engländer bleiben nach wie vor Herren und Besetzer von Egypten; denn die obigen Fälle, sowohl bezüglich der Räumung wie wegen der Rückkehr der Truppen, lassen es ganz in der Hand Englands, so lange dort zu bleiben, wie es der jemaligen englischen Regierung gefällt. Und wie lange dieser Termin dauert, sah die Welt, nach den Erklärungen der verschiedensten Kabinette. Sowohl Gladstone, Harlington und Chamberlain, wie Salisbury, Churchill und Carnarvon erklärten einst bestimmt die Räumung in gewisser Zeitfrist vornehmen zu wollen, allein stets traten Fälle ein, um diese Räumung absolut unmöglich zu machen. Wenn man jedoch trotzdem geneigt sein sollte, die Abmachung als ernst anzusehen, dann verdient sie den herbsten Tadel vom moralischen Standpunkte aus. Der Sultan besitzt nämlich auch das Recht, unter gewissen Eventualitäten Egypten mit seinen Truppen zu besetzen. Das heißt mit anderen Worten ausgedrückt, Egypten würde dann wieder den Paschas zum Aussaugen überlassen werden. Eine Provinz, in welcher die europäische Civilisation schon so große Fortschritte gemacht hat, fiele dann wieder in die rein-orientalische Knechtschaft mit all dem Elend und den Greueln eingeborener Mißwirthschaft zurück. Allein diese Gefahr dürfte keine ernste, keine wirklich zu befürchtende sein. Denn die anglo-türkische Abmachung wird wohl, ob ratifizirt oder nicht, ein leeres, ein wirkungsloses Blatt Papier bleiben.

Politische Tagesübersicht.

* Die nationalliberale Parteipresse scheut sich nicht, die Freisinnigen der Verhetzung und Volksverführung anzuklagen, weil sie die Erhöhung der **Branntweinsteuer** an eine Bedingung knüpfen wollten, die vor wenigen Jahren die Nationalliberalen selbst, voran Herr Miquel, als selbstverständlich bezeichnet haben. Diese Bedingung besteht in der Entlastung anderer Volksnahrungsmittel, wobei auch von jener Seite besonders auf den **Kaffee** hingewiesen wurde. Am 17. April 1884 fand in Neustadt a. d. Haardt ein großer nationalliberaler Parteitag statt, auf welchem Herr Dr. Miquel in einer längeren Rede die Heidelberger Erklärung begründete. Und in dieser Rede bemerkte er, „die höhere Heranziehung des Branntweins, bei welcher ich voraussetze, daß Ersatz möglich ist, durch **Herabsetzung der Steuer auf Kaffee,**

Arme Mädchen.

Berliner Roman

[41. Fortsetzung.] von [Alle Rechte vorbehalten.]

Paul Lindau.

„Was Sie mir sagen, Herr Doktor, habe ich mir selbst gesagt, und dennoch bestehe ich auf meiner Bitte. Ich bin kräftig und scheue vor keiner Arbeit zurück, hier nicht, und so willig Sie mich als Wärterin von Kranken finden werden, so wenig würde ich, wie ich glaube, zum Dienstmädchen oder zur Kammerzofe taugen.“

„Und dennoch muß ich Ihnen im Einzelnen sagen, wie starke Forderungen wir an unsere Wärterinnen stellen müssen. Es wird Sie, wie ich fürchte, in Ihrer Zuversicht doch einigermaßen erschüttern.“

„Ich bitte Sie, mir die Einzelheiten mitzutheilen.“

„Nun also: Sie müssen im Sommer um fünf, im Winter um halb sechs Uhr aufstehen, die Kranken wecken und dafür sorgen, daß sie in etwa einer Stunde sammt und sonders fertig angezogen sind und in sauberem Zustande nach unten gehen können, denn der Tag beginnt bei uns um halb sieben im Sommer und um sieben im Winter. Die Schlafsäle, die Zimmer, die Korridore müssen gereinigt, die Betten gemacht werden. Bei den verschiedenen Mahlzeiten, dem Frühstück, dem Mittagessen, dem Nachmittagskaffee und Abendbrod müssen Sie mitthätig sein, die Portionen eintheilen, das Fleisch schneiden u. s. w. Sie müssen bei den gesellschaftlichen Zusammenkünften des Abends zugegen sein und womöglich zur Unterhaltung der Kranken beitragen. Sie müssen sie den ganzen Tag über sorgsam beobachten, Sie müssen sie am Abend um acht Uhr hinaufführen in die Schlafsäle und dafür sorgen, daß um neun Uhr alle gebettet sind.“

„Das Alles glaube ich leisten zu können,“ sagte Grete, als der Arzt innehielt und sie mit prüfenden Blicken betrachtete.

„Dazu kommen nun noch die regelmäßigen Nachtdienste,“ nahm Dr. Mödling seinen Vortrag wieder auf, „einmal von neun bis eins, ein andermal von ein Uhr bis halb sechs Morgens, so daß Sie also im ersteren Falle sich erst um ein Uhr ins Bett legen dürfen und im andern um ein Uhr aufstehen müssen. Man verlangt von Ihnen Ruhe, Freundlichkeit, Entschlossenheit. Niemals darf Sie die Furcht anwandeln. Sie müssen zuspringen bei jeder Gefahr, müssen Unruhige festhalten, einer bedrängten Wärterin zu Hilfe eilen, mit einem Worte: wir sind in die Nothwendigkeit versetzt, von unseren Leuten viel mehr zu verlangen, als anderswo in dienstlichen Verhältnissen beanspruht wird.“

Der Arzt machte wiederum eine Pause, um Greten Zeit zu lassen, die volle Bedeutung seiner Worte zu erfassen. Sie blickte ihn mit ihren hellen schönen Augen an und sagte mit derselben Gelassenheit wie früher: „Ich traue mir zu, allen diesen Anforderungen gewachsen zu sein.“

Der Doktor hielt es für seine Pflicht, keine der Mißlichkeiten der Stellung, um die sich Grete bewarb, unerörtert zu lassen.

„Vielleicht geben Sie sich auch Täuschungen über die Einträglichkeit hin,“ sagte er. „Mein liebes Fräulein, wir sind nicht reich, wir müssen sehr haushälterisch wirthschaften! Wir stellen unseren Wärterinnen eine anständige Kleidung, bestreiten für sie alle Bedürfnisse des Lebens und zahlen ihnen monatlich zunächst zweiundzwanzig und eine halbe Mark.“

„Das genügt mir einstweilen,“ erklärte Grete.

„Davon müssen Sie sich indessen das Schuhwerk selbst beschaffen,“ fügte der Arzt ergänzend hinzu. „Mit der Zeit steigen Sie, wenn Sie Ihre Pflicht thun, langsam auf, ich glaube bis zur Höhe von fünfunddreißig Mark monatlich.“

Grete nickte zustimmend.

„Da die Thätigkeit, die unsere Wärterinnen zu leisten haben, eine überaus anstrengende ist,“ schloß der Arzt seine Mittheilungen, „so bewilligen wir ihnen allwöchentlich an einem Wochentage einen Ausgang von 1 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends, ebenso den Ausgang an zwei Sonntagen im Monat. Das ist's, mein liebes Fräulein, was wir fordern müssen und was wir bieten können. Ich füge noch hinzu, daß Sie sonst mit den Verhältnissen sehr wohl zufrieden zu sein Ursache haben würden. Wir Aerzte wissen, was wir an unseren Wärterinnen haben, und behandeln sie demgemäß sehr zuvorkommend und achtungsvoll.“

„Um diesen Preis,“ entgegnete Grete, „ist mir kein Opfer zu schwer! Ich bin mit Allem einverstanden, was Sie gesagt haben. Ich begreife Alles vollkommen, ich traue mir die Kraft zu, den an mich gestellten Forderungen zu genügen, und ich habe den festen Willen dazu.“

„Nun gut,“ sagte Dr. Mödlin mit herzlichem Ausdruck, „ich freue mich aufrichtig über Ihren Entschluß und hoffe, daß Sie die Kraft besitzen werden, Ihr Vorhaben durchzuführen, und daß Sie sich wohl bei uns fühlen. Ich will Sie sogleich dem Direktor vorstellen.“

Auf den Direktor machte Grete einen sehr guten Eindruck, und er konnte ihe Anerbieten sogleich annehmen, da bereits in den nächsten